

Universitätsbibliothek Leipzig

Ulrich Johannes Schneider

Die Universitätsbibliothek Leipzig ist zwar eines der ältesten Institute dieser Art in Deutschland, ihre 466jährige Geschichte ist jedoch nur in Teilen erforscht. Der folgende Text fußt auf den Ergebnissen der bereits vorliegenden Publikationen¹ und fokussiert zugleich die Darstellung auf die Dienstleistungsfunktion der Bibliothek für die Universität. Eine umfassendere historische Darstellung befindet sich in Vorbereitung.²

Bestandsbildung (1543–1832)

Die Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück, doch ist sie mit der Universität nicht gleichursprünglich. Die Tatsache, daß das Gründungsjahr 1409 der Universität dem Gründungsjahr 1543 der Universitätsbibliothek etwa 270 Semester vorausliegt, bedeutet auch, daß anfangs die Universitätsbibliothek als solche kein entscheidendes Element von Lehre und Forschung war. Gleiches gilt für alle früh gegründeten Universitäten – wie beispielsweise Heidelberg (gegründet 1386, Bibliothek ab 1559) oder Tübingen (gegründet 1477, Bibliothek ab 1536) –, was auch mit der großen Bedeutung des Mündlichen in der Universitätskultur zu tun hat.³ Für die nachmittelalterlichen Universitätsgründungen war das schon anders, denn etwa in Halle (gegründet 1694, Bibliothek 1696)⁴ oder Göttingen (mit Bibliothek gegründet

1 Vgl. GERHARD LOH, Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig von 1543 bis 1832. Ein Abriss (= Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beih. 96), Leipzig 1987 [Loh war 1962–2002 an der UBL tätig, zuletzt als Abteilungsleiter Benutzung]; 450 Jahre Universitätsbibliothek Leipzig 1543–1993. Geschriebenes aber bleibt. Littera scripta manet, Leipzig 1994 [Redakteur des Heftes: ROLAND JÄGER, an der UBL 1962–2000, ab 1978 als Kustos der Münzsammlung]; DIETMAR DEBES, Universitätsbibliothek „Bibliotheca Albertina“ – Hauptbibliothek, in: Handbuch der historischen Buchbestände, Bd. 18: Sachsen L–Z, Hildesheim u. a. 1997, 36–162, online: http://www.b2i.de/fabian?Universitaetsbibliothek_%27Bibliotheca_Albertina%27 [Debes war seit 1949 an der Universitätsbibliothek tätig, von 1960–1990 als Leiter der Sondersammlungen und von 1990 bis 1992 als Interimsdirektor]; Die Bibliotheca Albertina in Leipzig. FS zum Abschluß des Wiederaufbaus im Jahr 2002, hrsg. von EKKEHARD HENSCHKE, München 2002 [Henschke war 1992–2005 Direktor der UBL]. Für den hier vorgelegten Text dankt der Verfasser Claudia-Leonore Täschner, Cordula Reuss und Peter König für Korrekturen der Manuskriptfassung und für ergänzende Informationen.

2 Seit 2006 trifft sich eine vom Direktor der UBL, Ulrich Johannes Schneider, ins Leben gerufene Arbeitsgruppe „UB-Geschichte“ regelmäßig. Die Konzeption des für spätestens 2010 geplanten Bandes haben ehemalige und aktuelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UBL zusammen mit Historikern erstellt.

3 Vgl. allgemein: WALTER J. ONG, Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1987; zur Mündlichkeit in Universitäten: WILLIAM CLARK, Academic Charisma and the Origins of the Research University, Chicago 2006.

4 Vgl. HEINER SCHNELLING, Universitätsbibliothek, Landesbibliothek, Juristische Seminarbibliothek, Zweigbibliothek Rechtswissenschaft, in: 150 Jahre juristisches Seminar der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von HEINER LÜCK, HEINER SCHNELLING, KARL-ERNST WEHNERT, Halle 2005, 43–58, 43.

1737)⁵ spielte die Universitätsbibliothek als Institution eine von Anbeginn an geplante zentrale Rolle.

Nun darf man aus der Tatsache einer späten Bibliotheksgründung nicht darauf schließen, Schriftlichkeit oder Buchkultur hätten im akademischen Feld der frühen Neuzeit eine wenig ausgeprägte Funktion gehabt – ganz im Gegenteil. Schon 1544 wurde im Paulinum – und damit in direkter Nachbarschaft zur Universitätsbibliothek – die Bibliothek der Artistenfakultät (später Philosophische Fakultät) aufgestellt. Bibliotheken der Fakultäten existierten seit der Universitätsgründung. Es bedeutet also eine verstärkte Anerkennung der großen Nützlichkeit schriftlich fixierten Wissens, wenn eine zentrale Büchersammlung der Universität eingerichtet wurde. Allerdings konnte die Universitätsbibliothek erst später, und vollends ab dem 19. Jahrhundert, exklusiv zur Zentrale der Literaturversorgung werden. Für die Gründungszeit gilt: Bücher waren in der Ausbildung von Universitätsgelehrten seit dem Mittelalter sowohl als Markierungen kanonischer Autoritäten wie auch als Vorbilder wissenschaftlicher Kommentierung unentbehrlich. Nicht zuletzt galt das Bücherschreiben – bis ins 15. Jahrhundert hinein als Handschrift und ab 1481 in Leipzig dann gedruckt – als wirksamster Ausdruck akademischer Fertigkeit. Die Institution einer zentralen Universitätsbibliothek dagegen entwickelte sich langsam.

Daß die Universitätsbibliothek in Leipzig zur Mitte des 16. Jahrhunderts gegründet wurde, hatte unmittelbar mit den im Zuge der Reformation stattgefundenen Klösterauflösungen zu tun. Die ausgewählten Buchbestände der Klöster im albertinischen Sachsen, für die der damalige Rektor Caspar Borner (1492–1547, Rektor 1539–1547) die Aufbewahrung in einer universitätseigenen Anstalt durchsetzte, bildeten den ersten Grundstock der Sammlung, die auch später immer wieder durch Übernahmen und Schenkungen bereichert wurde.

Büchersammler haben Jahrhunderte hindurch die Universitätsbibliothek Leipzig in ihren Beständen vermehrt. Das alles fing 1543 an, wobei das offizielle Gründungsjahr für die Universitätsbibliothek nicht nur ein Datum der Geschichte ist, sondern zugleich eine wesentliche Funktion jeder Universitätsbibliothek definiert, insofern diese die wissenschaftliche Arbeit der näheren und fernerer Vergangenheit dokumentiert. Wenn man berücksichtigt, daß unter den Klosterbeständen, die 1543 an die Universitätsbibliothek Leipzig kamen, auch viele Texte waren, mit denen Professoren arbeiteten oder die diese selbst verfaßt hatten, dann kann man sagen, daß sie als Archiv der akademischen Arbeit begründet wurde.

Dieses Archiv wurde von Anfang an benutzt, wie bescheiden auch immer. Aus der „Bibliotheca Paulina“ – die auch „Pauliner-Bibliothek“ oder „Academische Bibliothek“ genannt wurde – konnten interessierte Wissenschaftler Bücher entleihen. Im Hintergrund arbeiteten Bibliothekare, die immer wieder die Bände zur besseren Auffindung gesuchter

Titel ordneten, ohne daß sich sagen ließe, die Effektivität der Nutzung oder die Rationalität der Erschließung seien für diese frühe Zeit der Bibliothek gültige Qualitätsmerkmale. Die Universitätsbibliothek war damals vielmehr eine Sammlung.

Als Caspar Borner 1547 starb, hinterließ er seine eigene Bibliothek von etwa 260 Bänden der neuen Universitätsbibliothek. Diese Bücher ergänzten den Anfangsbestand, der aus dem Leipziger Dominikanerkloster stammte – dem Paulinerkloster, das am 28. Juni 1543 von Herzog Moritz als ganzes der Universität geschenkt wurde – sowie aus dem Leipziger Thomastift und dem Franziskanerkloster. Andere Klosterbibliotheken wurden ebenfalls nach Leipzig überführt, so die Bestände aus den Zisterzienserklöstern Altzelle (1543) und Buch (1547), von den Benediktinern aus Pegau (1543) und Chemnitz (1544), von den Augustinern vom Lauterberg bei Halle (1543), von den Franziskanern aus Langensalza (1544) und von den Dominikanern aus Pirna (1545). Sozusagen mit einem Schlag wurde die Universitätsbibliothek zur größten Bibliothek in Sachsen, die um 1550 etwa 6000 Drucke und rund 750 Handschriftenbände (das entspricht etwa 1500 Werken) zu ihrem Besitz zählte.

Erst im 17. Jahrhundert kamen die restlichen in der Universität verbliebenen Sammlungen in die Universitätsbibliothek: die Bestände des Großen und des Kleinen Fürstenkollegs sowie die Bibliothek der Philosophischen Fakultät. Im 17. und 18. Jahrhundert wuchs die Universitätsbibliothek allerdings nur sehr langsam. Auch mit weiteren Zugängen vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam sie 1831 auf nur ca. 50 000 Bände, was im Vergleich mit anderen Universitätsbibliotheken eher gering war – Breslau, erst 1811 gegründet, war bereits mit mehr als 120 000 Bänden ausgestattet.⁶ Die Zuwachsrate steigerte sich danach jedoch enorm, auch durch einen größeren und verstetigten Ankaufsetat, so daß im Jahr des Neubaus 1891 der Bestand bei 440 000 Bänden lag. Grob gerechnet, gab es also eine erste Verzehnfachung des Anfangsbestandes von 1543 bis 1832, eine weitere bis 1891 und dann noch eine bis um das Jahr 2000, als der Bestand fast fünf Millionen Bände zählte.

Die Erwerbungen in den ersten drei Jahrhunderten der Universitätsbibliothek Leipzig darf man sich nicht nach den Maßstäben des 19. oder des 20. Jahrhunderts denken. Sehr Weniges ist über gezielte Erwerbung in die Paulina gelangt. Entsprechende Mittel waren – wenn überhaupt vorhanden – minimal und wurden im Einzelfall auch durch private Aufwendungen der Direktoren ergänzt. Geschenke waren ebenfalls selten, ganze Nachlässe noch seltener. Wenn heute in der Universitätsbibliothek die Produkte Leipziger Verleger aus früheren Jahrhunderten konsultiert werden können, dann im Regelfall nicht, weil sie zeitgenössisch erworben wurden oder gar als Pflichtexemplare an die Universität gelangten, sondern vielmehr, weil sie Bestandteile sehr viel später aufgenommener Bibliotheken waren.⁷ Auch die Bestandszahl am Ende dieser ersten Periode ergibt

5 Vgl. ANNE SAADA, Das Göttinger Bibliotheksarchiv als Archiv des Aufklärungsprozesses, in: Bibliothek als Archiv, hrsg. von HANS ERICH BÖDEKER und ANNE SAADA, Göttingen 2007, 57–70.

6 GEORG LEYH, Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: Handbuch der Bibliothekswissenschaft (= Geschichte der Bibliotheken III, 2), Wiesbaden 1957, 1–491, hier 231 (§ 383).

7 Zu den Erwerbungsweisen vgl. LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 52 (Versteigerungen), 54 (Spenden von Professoren), 67 (Verkauf von Dubletten), 75ff. (Geschenke), 78ff. (Pflichtabgaben).

sich im wesentlichen nicht aus Erwerbungen, sondern aus den durch eine Fülle von kleineren Schenkungen vermehrten Anfangsbeständen, unter denen als größere Sammlungen die des Hofrats Johann Gottlob Böhme (1780, 6500 Bände), die juristische von Josias Ludwig Ernst Püttmann (1796, 2100 Bände), die medizinische von Johann Carl Gehler (1813, 13 000 Bände), die philologische von Gottfried Heinrich Schäfer (1817, 6700 Bände) und die juristische von Karl August Henricke (1831, 4000 Bände) herausragen.⁸

Bibliothekare (1543–1832)

Caspar Borner war Begründer der Universitätsbibliothek nicht nur in einem formalen Sinn. Daß es dem Mathematiker und Astronomen gelang, die Bestände aufgelöster oder aufzulösender Klöster in eine Bibliotheksneugründung einzubringen, ist mit Recht als besondere Leistung gewürdigt worden.⁹ Borner begann die einheitliche Bestandsaufstellung, unabhängig von der Herkunft der einzelnen Bände, und versah diese nicht nur mit neuen Signaturschildern, sondern fing zugleich die Katalogisierung an – allesamt Tätigkeiten, denen nachfolgende Bibliothekare mit ganz unterschiedlicher Sorgfalt ebenfalls nachgingen.

Nach Borners Tod 1547 wurde die Bibliothek mehreren Magistern anvertraut, die nur dem Rektor rechenschaftspflichtig waren. In den 52 Jahren bis 1599 waren es sechs an der Zahl (Johannes Menzel, Donatus Zöllner, Lorenz Rulich, Petrus Lossius, Wolfgang Trübenbach und Andreas Hommel),¹⁰ die eine anfänglich recht rege Benutzung bewältigen mußten und verschiedene Kataloge der nach Fakultäten aufgestellten Bücher vorantrieben.

Mit dem Rhetoriker Johann Friedrich (1563–1629) übernahm ab 1599 ein Professor der Universität das Amt des Bibliotheksleiters, was bis 1832 Praxis blieb, jedoch nirgends als Regel formuliert wurde. Eine Anordnung des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen forderte 1616 lediglich die permanente Besetzung des Postens. So wurde in Leipzig die Leitung der Universitätsbibliothek im Nebenamt ausgeübt, wobei nicht selten die anfallende Arbeit von Kustoden – häufig im Professorenrang – und anderen angestellten Gehilfen erledigt wurde.

Von Friedrich sind Katalogisierungsbemühungen bekannt, seine Nachfolger dagegen, der Logiker Heinrich Höpfner (1582–1642, Leiter ab 1630) und der Physiker Johann Ittig (1607–1676, Leiter ab 1642), haben keine bibliothekarischen Spuren hinterlassen, ebenso wenig wie Friedrich Rappolt (1615–1676) oder Christian Friedrich Franckenstein (1621–1679) als Vertreter des kranken Ittig ab 1670.

Der nach Borner zweite wichtige Professorenbibliothekar war der Poetikprofessor Joachim Feller (1628–1691), der von 1675 an die Universitätsbibliothek leitete und entscheidend umstrukturierte.¹¹ Feller brachte die Bestände des Fürstenkollegs und der Philosophischen Fakultät in die Universitätsbibliothek ein, beseitigte die Pulte, an denen die Bücher mit Ketten befestigt waren, ließ die Ketten verkaufen, brachte die Bücher in verschließbaren Schränken unter und etablierte eine neue Aufstellung, in der die Handschriften erstmals von den Drucken getrennt wurden. Für die Handschriften schrieb und veröffentlichte Feller einen Katalog.¹²

Auf Feller folgten 1691 der Mathematiker Christoph Pfautz (1645–1711), über den wenig bekannt ist, und dann ab 1711 der Theologe Christian Friedrich Börner (1683–1753), unter dem die Universitätsbibliothek wöchentlich zweimal zwei Stunden geöffnet wurde. Eine solche Öffnungszeit war nach 1543 bereits vorgesehen gewesen, wohl aber nicht aufrechterhalten worden; 1711 kam der erneute Impuls zur Öffnung von der konkurrierenden Leipziger Ratsbibliothek, die Benutzer zuzulassen begann.¹³ Börner richtete in der Paulina einen regelrechten Arbeitsraum mit Tischen und Stühlen an den Fenstern ein und rückte dafür die Bücher in die Mitte des Saals rund um die Säulen. So entstand ein „Lesezimmer“ im Magazin, komplett mit erhöhtem Stuhl für die Aufsicht. Außerdem beschäftigte er Mitarbeiter, die vollständige Sachkataloge für alle vier Fakultäten verfaßten und damit Arbeitsgrundlagen bis ins 19. Jahrhundert schufen.

Auf Börner, der 1738 sein Amt wegen Überlastung niederlegte, folgte der Professor für Moral und Politik Georg Friedrich Richter (1691–1772) und ab 1742 der Historiker Christian Gottlieb Jöcher (1694–1758). Wie fast alle seine Vorgänger begann Jöcher mit einer Revision der Bestände und Rückforderung der ausgeliehenen Exemplare, um effektive Verluste – die es regelmäßig gab – zu protokollieren. Unter ihm wurde die Ordnung der Bücheraufstellung verbessert und die Katalogisierung mit einem alphabetischen Katalog der Druckschriften von nahezu 1000 Seiten 1751 abgeschlossen.¹⁴

Nachfolger von Jöcher war der Poetikprofessor Karl Andreas Bel (1717–1782), der sich als amtierender Rektor selbst für den Posten des Bibliotheksleiters vorschlug. Unregelmäßigkeiten in der Abrechnung führten 1782 dazu, daß ihm der Bibliotheksschlüssel verweigert wurde. Unmittelbar darauf nahm sich Bel das Leben. Sein Nachfolger war der Philologe Friedrich Wilhelm Reiz (1733–1790), 1790 gefolgt vom Philologen Christian Daniel Beck (1757–1832). Diese durch wissenschaftliche Arbeiten stark eingespannten Professorenbibliothekare überließen den laufenden Betrieb meist den Kustoden. Es half auch nichts, daß ab 1817 ein zusätzlicher Universitätsbibliothekar in der Person des Philosophen Gottfried Heinrich Schäfer (1764–1840) angestellt wurde. Über ihn verlautbarte der Kustode Wendt: „was er aber eigentlich auf der Bibliothek

⁸ Zu den Angaben vgl. DEBES, Universitätsbibliothek (wie Anm. 1), 1.12 und 1.13.

⁹ LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 13–17.

¹⁰ Vgl. ebd., 28ff.

¹¹ Vgl. ebd., 32ff.

¹² J. FELLER, *Catalogus codicum MSSctorum bibliotheca Paulinae*, Leipzig 1686.

¹³ Vgl. LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 34.

¹⁴ Vgl. ebd., 87f.

thut, [...] das weiß ich selbst noch nicht.“¹⁵ Übrigens arbeitete unter Beck Friedrich Adolf Ebert (1791–1834), der später aufgrund seiner Veröffentlichungen und seiner Arbeit in Wolfenbüttel und Dresden als „bester Bibliothekar seiner Zeit“ gerühmt wurde.¹⁶

Für die Zeit von 1543 bis 1832 gilt für die Leipziger Bibliothek das, was mit Blick auf alle deutschen Universitätsbibliotheken festgestellt wurde: Sie waren „weit davon entfernt, Spezialbibliotheken für Forschung und Unterricht der Professoren und Studenten zu sein“.¹⁷ Auch die Leipziger Bibliothek war in der Krise, und mehrere Gutachten der Fakultäten forderten mehr Dienstleistungen ein: genauere Kataloge, aktuellere Bestände.¹⁸ Bibliothekar Beck verlangte seinerseits Mittel zur Durchführung einer Revision, während eine universitäre Kommission die Verwaltung ändern wollte und das „Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts“ in Dresden Berichte einklagte. Erreicht wurde, daß ab dem 1. April 1832 die Universitätsbibliothek viermal wöchentlich drei Stunden lang öffnete – ein guter Durchschnitt im 19. Jahrhundert.¹⁹ Im darauf folgenden Jahr wurde eine Bibliotheksordnung erlassen, welche die Universitätsbibliothek in ein enges und kontrolliertes Verhältnis zur Universität zwang und ihre Leitung zugleich professionell gestaltete: Der Professorenbibliothekar verschwand, und eine neue Phase der Bibliotheksgeschichte begann.

Moderne Benutzung (1833–1932)

Die Universitätsbibliothek Leipzig wurde von Anfang an sowohl von Professoren als auch von Studierenden benutzt, selbst wenn sich Belege für entsprechende Aktivitäten nicht immer erhalten haben.²⁰ Allerdings weiß man mit Ausnahme einzelner, eher anekdotenhafter Geschichten wenig über die effektive Nutzung. Beispielsweise sind Leihvorgänge nur ganz sporadisch dokumentiert. Aus Verwaltungsakten und diversen Schreiben wird klar, daß die Benutzung bis ins 19. Jahrhundert hinein aus drei wesentlichen Gründen schwach blieb:

1. Die Bestände umfaßten wenig aktuelle Literatur. – 2. Sie waren kaum durch umfassende Kataloge recherchierbar. – 3. Die Aufstellung der Bücher förderte ihre Benutzbarkeit an Ort und Stelle nicht. In allen drei Punkten vollzog sich im 19. Jahrhundert eine radikale Wandlung, die innerhalb weniger Jahrzehnte dazu führte, daß die Universitätsbibliothek Leipzig zu einem der größten Institute ihrer Art in Deutschland wurde.²¹

¹⁵ Zit. ebd., 42.

¹⁶ LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 266 (§ 388).

¹⁷ Ebd., 232 (§ 383).

¹⁸ Vgl. LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 44–50.

¹⁹ LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 249 (§ 387).

²⁰ Vgl. LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 92–100.

²¹ Vgl. LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 413 (§ 407).

(1) Das Bestandswachstum während des 19. Jahrhunderts war ganz erstaunlich. Zählte die Universitätsbibliothek Leipzig zu Anfang des Jahrhunderts noch zum Mittelfeld der deutschen Bibliotheken – sie war kleiner als die Universitätsbibliotheken in Ingolstadt, Freiburg im Breisgau, Erlangen, Altdorf, Frankfurt an der Oder, Basel, Greifswald und selbst kleiner als die Ratsbibliothek und manche private Sammlung in Leipzig²² –, so hatte sie am Ende des Jahrhunderts deutschlandweit eine Spitzenstellung inne. Zahlreiche Schenkungen und Käufe ganzer Bibliotheken sowie ein regelmäßiger Erwerbungssetat waren für diese rasche Vermehrung verantwortlich.

Das Bestandswachstum durch Schenkungen und Käufe wurde im 19. Jahrhundert entscheidend und erweiterte den Literaturbestand auf vielen Sachgebieten. Beispiele für die nicht abreißen lassen Aufnahmen wissenschaftlicher Literatur sind im Bereich des Rechts die Übernahme der Bibliothek des Leipziger Schöppenstuhls (1835, 5000 Bände) und die Sammlung juristischer Dissertationen des Stadtrats P. Leplay 1850, im Bereich Botanik die Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Leipzig (1851), des Botanikprofessors Gustav Kunze (1851, 2400 Bände) und des Gutsbesitzers und Sammlers Rudolf Benno von Römer (1871, wertvolle Drucke des 16.–19. Jahrhunderts). Mathematik und Astronomie wurden verstärkt durch die Bücher von Johann Jakob von Uckermann (1836, 7800 Bände), Orientalia und Theologie durch die Privatsammlungen der Universitätsprofessoren Ernst Friedrich Rosenmüller (1840, 2500 Bände) und Konstantin Tischendorf (1845, Handschriften des orientalischen und griechischen Kulturraums) sowie des berühmten Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall (1857, 9700 Bände).

In den meisten Fällen setzten sich Wissenschaftler und Bibliothekare aktiv dafür ein, bestimmte wertvolle Sammlungen und Stücke nach Leipzig zu holen. So sind auch die berühmten Preziosen in die Universitätsbibliothek gelangt, wie etwa der Codex Sinaiticus (1843), die Sammlung Refaiya (1853), der Papyrus Ebers (1873), Salomon Hirzels Goethe-Sammlung (1877) und die Autographensammlung von Georg Kestner (1892). Auch institutionelle Verbundenheit führte zum Bestandswachstum, wenn beispielsweise ehemalige Bibliothekare wie Beck ihre Sammlungen hinterließen (1835, 18 000 Bände). Am Ende des Jahrhunderts war es manchen Persönlichkeiten sogar eine Ehre, der Bibliotheca Albertina Bücher anzutragen. Beispielsweise nahmen viele Verleger das Universitätsjubiläum 1909 zum Anlaß, ihre Produktion der Universitätsbibliothek zu offerieren,²³ nachdem frühere Selbstverpflichtungen zur Abgabe von Neuerscheinungen nicht durchgehalten worden waren.²⁴

Die Geschichte der Eingliederung wissenschaftlicher Spezialbestände und damit auch der bedeutenden rückwärtigen Erweiterung der an der Universitätsbibliothek zur

²² Vgl. für den Stand 1803 (vor der Säkularisation) LADISLAUS BUZAS, Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800) (= Deutsche Bibliotheksgeschichte 2), Wiesbaden 1976, Tabelle 133f.

²³ Vgl. DEBES, Universitätsbibliothek (wie Anm. 1), 1.31.

²⁴ Vgl. LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 234 (§ 383), mit Bezug auf die Regelung von 1844, sächsische Pflichtexemplare zwischen Dresden und Leipzig zu teilen.

Verfügung stehenden Literatur muß in allen einzelnen Etappen noch genauer beschrieben werden,²⁵ unbestreitbar aber spiegelt sich in der Qualität des kulturhistorischen Materials – das übrigens neben Papyri, Pergament- und Papierhandschriften auch Münzen²⁶, Ostraka und Bildnisse²⁷ umfaßte – der hohe Rang der Leipziger Universität und ihrer Wissenschaftler wider. Diese wiederum legten als akademische Lehrer Wert auf weitgehende Aktualität der Literaturversorgung in allen Fächern, wofür der Erwerbungs- etat verwendet wurde, den die Universitätsbibliothek ab 1821 zunächst in Höhe von 400 Talern vom Ministerium verlässlich zugewiesen bekam.²⁸

Der Etat steigerte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. So erwarb die Universitätsbibliothek Leipzig in den dreißiger und vierziger Jahren durchschnittlich 2260 Bände pro Jahr, in der zweiten Jahrhunderthälfte waren es im Schnitt 10 460. Damit nahm Leipzig die erste Stelle unter den deutschen Universitätsbibliotheken ein, vor den Bibliotheken in Heidelberg, Göttingen, München, Tübingen und Bonn. Genaue Zahlen lassen sich allerdings nur schwer eindeutig benennen, weil oft die Summen unterschiedliche Kosten abdeckten. So waren in den 3000 Talern, die in Leipzig um 1850 zur Verfügung standen, Ausgaben für Einband (400 Taler), Katalogpapier (300 Taler) und Heizung (150 Taler) mitenthalten.²⁹ Am Ende des 19. Jahrhunderts aber war Leipzig, wie die Erwerbungsdaten verraten, überdurchschnittlich gut ausgestattet. Während der Etat der deutschen Universitätsbibliotheken 1893 durchschnittlich 21 500 Mark betrug, lag er in Leipzig bei knapp 40 000 Mark; im Jahre 1908 lag der Durchschnitt bei 32 300 Mark, in Leipzig bei über 60 000 Mark.³⁰ Damit konnten auf allen Wissensgebieten die meisten neuen Titel erworben und viele wichtige Zeitschriften gehalten werden.

In den Bestand wurden 1930 als Dauerleihgaben auch die Bibliotheken der beiden Leipziger Hauptkirchen, St. Thomas und St. Nikolai, übernommen. Unter den Büchern der Thomaskirche wurde 2006 ein Fragment der niederdeutschen „Heliand“-Dichtung aus dem neunten Jahrhundert entdeckt: Es hatte als Einband eines im frühen 17. Jahrhundert gebundenen Logik-Traktats Verwendung gefunden. Die Entdeckung zeigt, wie wichtig der Einsatz kundiger Bibliothekare für die Pflege des Altbestands ist.

(2) Im Jahre 1833 erhielt die Universitätsbibliothek Leipzig eine neue Ordnung, die die Interaktion zwischen Lehre und Forschung einerseits und die selbständig gestaltete Buchwerbung, Katalogisierung und Verfügbarmachung andererseits regelte. In Paragraph 7 der vom Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts ausgefertigten

25 Vgl. aber die Angaben bei DEBES, Universitätsbibliothek (wie Anm. 1).

26 Vgl. ROLAND JÄGER, Nummotheca Lipsiensis. Münzen und Medaillen aus der Münzsammlung der Universitätsbibliothek, Leipzig 1983.

27 Vgl. ANNEGRET JANDA-BUX, Die Entstehung der Bildnissammlung an der Universität Leipzig und ihre Bedeutung für die Geschichte des Gelehrtenporträts, in: WZ KMU. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4, 2 (1954/55), 143–168.

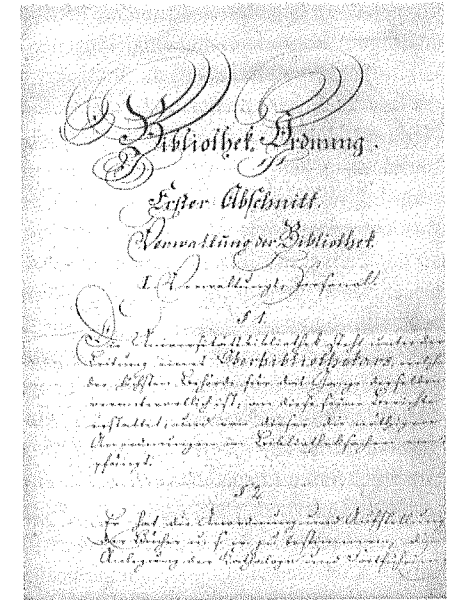
28 Bibliothekare forderten damals übereinstimmend ca. 2 000 Taler für eine gute Literaturversorgung, was aber in den 1820er Jahren nur in Halle, Königsberg und Bonn gegeben war; vgl. LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 239f. (§ 384).

29 Ebd., 240 (§ 384).

30 Ebd., 244 (§ 385).

Ordnung vom 3. April 1833 wird bestimmt, daß im Lesezimmer der Bibliothek ein „Desideratenbuch“ und ein „Accessionsbuch“ ausgelegt werden. In das eine sollten die Dozenten ihre Wünsche schreiben („ohne daß dadurch ein Recht begründet wird, die Anschaffung zu verlangen“), im anderen gab der Oberbibliothekar kund, was angeschafft worden war. Durch die Regelung in den Paragraphen 8 und 9 wurde eine „Bibliothek-Commißion“ eingesetzt, die aus fünf Professoren bestand (drei davon sollen von den Fakultäten für Theologie, Recht und Medizin gewählt werden, zwei von der Philosophischen Fakultät) und die Anschaffungen kontrollierte und fiskalisch prüfte.³¹ Der Oberbibliothekar handelte selbständig, aber in Grenzen, die ihm die Universität setzte. Diese enge Zusammenarbeit besteht bis heute; mit der Zahl der Fakultäten ist die Mitgliederzahl der Bibliothekskommission allerdings gewachsen, die im Auftrag des Rektorats die Arbeit der Universitätsbibliothek überprüft. Der in dieser zweiten Periode der Bibliotheksgeschichte neue Gesichtspunkt der Benutzung kommt bereits in Paragraph 2 der Ordnung von 1833 zum Ausdruck, denn dort wird als eine der wichtigsten Aufgaben des Oberbibliothekars festgehalten, er habe „die Anlegung der Kataloge und Fortführung derselben zu besorgen“.

Literatur muß nachgewiesen werden, um benutzbar zu sein, was in der ersten Periode (1543–1832) nicht durchgängig der Fall war. Immer wieder wurden Katalogarbeiten abgebrochen, und das Gesamtverzeichnis von 1751 wurde etwa im frühen 19. Jahrhundert nicht mehr vervollständigt. Nach 1833 wurden neue Kataloge angelegt, deren Qualität schon daran abzulesen ist, daß sie bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fortgeführt wurden. Es gab einen Gesamtkatalog mit einer sachlichen Gruppierung (sowohl der Bücher wie auch der Nachweise) und einer parallelen alphabetischen Erschließung. Der Realkatalog (d. h. der Sachkatalog) wurde als Bandkatalog angelegt (geführt bis 1939), der Nominalkatalog (geführt bis 1929) enthielt pro Autor ein Blatt (bzw. mehrere Blätter bei produktiven Autoren) im Quartformat, die in Kapseln aufbewahrt wurden. In der 1891 eingerichteten und seit 2002 restaurierten Auskunft der Bibliotheca Albertina



Erste Seite der Bibliotheksordnung von 1833

31 UBL, Bibliotheksarchiv, Nr. 294.

können diese Nachweisinstrumente heute noch besichtigt und benutzt werden; ihre vollständige Aufnahme in den elektronischen Online-Katalog ist ein wichtiges Ziel für die Bibliotheksarbeit der nächsten fünf Jahre.

Das Nachweisinstrument für den Bereich des gedruckten Wissens wurde ergänzt um Nachweise im Bereich der handschriftlichen Überlieferung. Nach einer langen Zeit der Vernachlässigung, die noch 1870 einen chaotischen Zustand der Handschriftenaufbewahrung in Leipzig konstatieren ließ,³² begann eine intensive Beschäftigung mit dem Bestand gegen Ende des Jahrhunderts. So erschienen ab 1898 die Beschreibungen der an der Universitätsbibliothek aufbewahrten zahlreichen Handschriften, zunächst der griechischen, gefolgt von denen in Sanskrit, den lateinischen, einigen deutschen und den orientalischen.³³

Zur Verbesserung der Benutzung gehörte schließlich auch, daß die Erwerbungen innerhalb der Universität bekanntgegeben wurden, was in Leipzig durch das Akzessionsbuch im Lesezimmer geschah, sowie über die Unterrichtung der Bibliothekskommission durch den Oberbibliothekar. Andernorts ging man weiter und verschickte die entsprechenden Listen an die Professoren (Tübingen) oder publizierte sie in Zeitschriften (Göttingen); ab 1835 waren die preußischen Universitätsbibliotheken verpflichtet, Zuwachsverzeichnisse separat zu veröffentlichen, was jedoch nur mäßigen Erfolg hatte.³⁴ Auch wenn in Leipzig ein kleines Lesezimmer zur Verfügung stand, das um 1850 etwa 5000 Nachschlagewerke frei zugänglich anbot, wurden Bücher hauptsächlich ausgeliehen, nicht zuletzt wegen der knappen Öffnungszeiten. Die Entleihvorgänge in Leipzig steigerten sich von 1709 im Jahre 1832 auf 5382 im Jahre 1849 und 6982 im Jahre 1856, was im Vergleich einen guten Schnitt darstellt.³⁵

(3) Räumlich war die Universitätsbibliothek Leipzig seit ihrer Gründung an das Paulinum gebunden, später auch „Mittelpaulinum“ genannt: gelegen inmitten des Campus zwischen Universitätsstraße und Augustusplatz, auf den hin sich das Hauptgebäude der Universität öffnete. Die für die Bücher verwendeten Geschosse wurden als Saalbibliothek genutzt, mit Regalen an den Wänden, später vermutlich auch an den im Saal verteilten Säulen. Die funktionale Nutzung des Gebäudeinnern für bibliothekarische Zwecke ist nicht gut belegt, es fehlen Textzeugen und Bilder, die eine genaue Vorstellung der bis 1890 dort zentrierten Büchernutzung geben.³⁶

32 Vgl. eine briefliche Mitteilung vom 4. Januar 1870 des aus Bonn nach Leipzig berufenen Altphilologen Friedrich Ritschl, der von einem „wüsten Haufen“ spricht, zitiert bei LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 296 (§ 391) und 413 (§ 407).

33 VIKTOR GARDTHAUSEN, Katalog der griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig, 1898; THEODOR AUFRECHT, Katalog der Sanskrit-Handschriften [...], 1901; RUDOLF HELSSIG, Katalog der lateinischen und deutschen Handschriften [...], Bd. 3: Die juristischen Handschriften, 1905; KARL VOLLERS, Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften [...], 1906. Mit Helssigs Beschreibung der theologischen Handschriften unter den lateinischen und deutschen (gezählt als Bd. 1.1, erschienen 1926–1935) bricht die Handschriftenbeschreibung ab, um erst am Ende des 20. Jahrhunderts wieder aufgenommen zu werden.

34 LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 255 (§ 387).

35 Ebd., 256 (§ 388).

36 Vgl. aber zur Einrichtung eine Aufstellung von 1813 bei LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 145.

Der Platzmangel wurde im frühen 19. Jahrhundert eklatant, als die Bestandsvermehrung sich beschleunigte. Man verlegte 1835 die Universitätsbibliothek mit damals 60 000 bis 65 000 Bänden in das Augusteum, um 1846 wieder in das inzwischen erweiterte und aufgestockte Paulinum zurückzuziehen. 1876 wurden die benachbarten Räume des Anatomischen Instituts der Bibliothek zugeschlagen, aber auch diese Maßnahme stellte nur eine vorübergehende Abhilfe dar. Es folgte in den siebziger und achtziger Jahren eine heftige Diskussion um die richtige bauliche Lösung, die sich vor allem an der Standortfrage erhitzte.³⁷ Am Ende setzte das Königlich Sächsische Kultusministerium in Dresden eine von keiner universitären Partei favorisierte Lösung durch, indem sie ein Gelände im Musikviertel für den Neubau bestimmte.

Mit dem von 1887 bis 1891 in der Beethovenstraße errichteten Neubau der Universitätsbibliothek konnten dann alle Platzprobleme im Magazin gelöst werden, zusätzlich machten Lesesäle mit 167 Arbeitsplätzen³⁸ und ein dazu hinführendes zentrales Treppenhaus das Gebäude zu einer Dienstleistungsbibliothek, die nicht mehr nur der Aufbewahrung von Büchern, sondern vor allem der Nutzung durch Leser diente. Der Architekt Arwed Rossbach entschied den 1885 ausgelobten Wettbewerb für sich und stach damit 33 Mitbewerber aus. Wie man beispielsweise den erhaltenen Unterlagen der konkurrierenden Firma Hartel & Neckelmann entnehmen kann,³⁹ hatten alle Bewerber versucht, der sehr detaillierten Ausschreibung gerecht zu werden. Auch war die zentrale Platzierung von Treppenhaus und Lesesaal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich, großzügige Räumlichkeiten für das Magazin und (deutlich weniger großzügige) für die Bibliotheksmitarbeiter wurden ebenfalls in die Pläne gezeichnet und gebaut. Ein Bibliothekshistoriker hat die Philosophie der neuen Architektur kurzgefaßt so formuliert: „Die um die Mitte des vorigen [19.] Jahrhunderts einsetzende Magazinierung der Bücherbestände durch Querstellung der Repositorien hat die Gesamtanlage des Bibliotheksgebäudes von Grund aus verändert. Benutzer- und Verwaltungsräume wurden ausgetrennt und erhalten ihre besondere Durchbildung.“⁴⁰

Die Bibliotheca Albertina (benannt nach dem damals regierenden sächsischen König Albert) besaß eine maximale Kapazität von ca. 800 000 Bänden, die sie tatsächlich schon etwa zwanzig Jahre später erreichte. Sie war ein modernes Bibliotheksgebäude mit Aufzügen für Bücherwagen, brandhemmenden Eisentüren, einer im ganzen Gebäude durch-

37 Vgl. PETER KÖNIG, Zur Vorgeschichte des Bibliotheksbaus von Arwed Roßbach, in: HENSCHKE, Bibliotheca Albertina (wie Anm. 1), 22.

38 Es gab 123 Plätze im allgemeinen Lesesaal, 14 im Zeitschriftenlesesaal und 30 im Professorenlesesaal; vgl. CLAUDIA-LEONORE TÄSCHNER, Die bauliche Entwicklung der Bibliotheca Albertina, ihre Zerstörung und ihr Wiederaufbau, in: HENSCHKE, Bibliotheca Albertina (wie Anm. 1), 53–73, hier 53.

39 Vgl. die online zugängliche Plansammlung des Architekturmuseums der TU Berlin: <http://architekturmuseum-um.ub.tu-berlin.de/index.php?set=1&p=79&Daten=88932>.

40 GEORG LEYH, Die deutschen Bibliotheken, Zur Geschichte des neueren Bibliotheksbaus, in: Von Büchern und Bibliothekaren. FS für Ernst Kuhnert, hrsg. von GUSTAV ABB, Berlin 1928, 156–162, hier 156.

gehaltenen Trennung öffentlicher und dienstlicher Bereiche,⁴¹ optimaler Beleuchtung durch Seitenlicht (dank zweier Innenhöfe) und feuersicherer Abstände zu den umliegenden Gebäuden: Neues „Concerthaus“ (erbaut 1884, abgerissen 1968, heute an dessen Stelle das Geisteswissenschaftliche Zentrum), Königliches Konservatorium für Musik (erbaut 1887, heute Hochschule für Musik und Theater) und Königliche Kunstgewerbeschule und Baugewerkeschule (erbaut 1890, heute Hochschule für Grafik und Buchkunst). Die Baukosten beliefen sich auf 2,3 Millionen Reichsmark inklusive der Einrichtung (zum Vergleich: Das 1895 fertiggestellte Reichsgerichtsgebäude kostete 5,9 Millionen Reichsmark). Die Eröffnung des „Gesamtkunstwerks“ fand am 24. Oktober 1891 statt.⁴²

Eine Reihe von Veränderungen wurden alsbald aufgrund praktischer Erfordernisse nötig, so der Einbau von Fahrstühlen, die Schaffung neuer Übergänge für den störungsfreien Buchtransport im Hause, die Einrichtung elektrischen Lichts in einigen Magazinen und Treppenhäusern (ursprünglich waren nur die öffentlichen Räume mit Gasbeleuchtung ausgestattet), sowie kleinere Umbauten von Funktionsräumen. In den zwanziger Jahren wurden eine Galerie in den Lesesaal eingebaut, um die Handbibliothek des Lesesaals auf 10 000 Bände zu steigern, und der Zeitschriftenlesesaal neu angelegt, um dort 114 Arbeitsplätze zu schaffen. Bis 1935 wurde durch Umbauten im Magazinbereich die Kapazität von 800 000 (Vorgabe der Ausschreibung 1885) auf 1,4 Millionen Bände gesteigert. Die Neueinrichtung von Mitarbeiterräumen in den dreißiger Jahren erzwang auch die Entfernung einiger Fassadenstandbilder wie der von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Thomasius, denn Nischen in den Seitenfassaden wurden zu Fenstern umgebaut.⁴³

Der entscheidende Nachteil des Neubaus war die Lage fernab des Hauptgebäudes der Universität. Erst 1923 wurde dort in Verbindung mit der von einem Verein betriebenen „Akademischen Lesehalle“ in der Universitätsstraße eine Zweigstelle mit Bücherabgabe eingerichtet. Ein Bücherauto übernahm ab 1925 den Transport zur Hauptbibliothek und zurück.

Bibliothekare (1833–1932)

1833 war das Jahr der Professionalisierung der bibliothekarischen Arbeit; an der Spitze der Universitätsbibliothek Leipzig stand von nun an nicht mehr ein Professor, der das Amt im Nebenberuf ausübte, sondern mit Ernst Gotthelf Gersdorf (1804–1874, Amtszeit 1833–1874) als erstem Amtsinhaber ein Vollzeitbibliothekar. Andernorts vollzog

41 Vgl. THOMAS TOPFSTEDT, Der Neubau der Bibliotheca Albertina im späten 19. Jahrhundert, in: HENSCHKE, Bibliotheca Albertina (wie Anm. 1), 33–52, hier 38.

42 Vgl. ebd., 37, 42.

43 Vgl. TÄSCHNER, Bauliche Entwicklung (wie Anm. 38), 53–57; die längs der seitlichen Fassaden vor der Bibliothek aufgestellten Standbilder sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschwunden.

sich diese Professionalisierung erst später; die Bibliotheksstatuten in Breslau (1815), Bonn (1819) und Halle (1823) forderten beispielsweise noch Universitätslehrer als Bibliotheksleiter, manchmal sogar auch als Kustoden.⁴⁴

Gersdorf, der später als Historiker bekannt wurde, kam als Bibliothekar aus Dresden und gilt als Schüler Eberts. Den Abschluß der wichtigen Katalogisierungsarbeit in Leipzig, die in einer Gesamtneukatalogisierung zwischen 1813 und 1824 bestand, überließ er dem eigens als „Ephorus“ (Spezialbetreuer) eingestellten Philosophen Gustav Hartenstein (1808–1890), der 1848 als amtierender Rektor beschloß, sich selbst dieser zentralen Aufgabe zu widmen. Hartenstein brachte 1858 den Nominalkatalog (heute 927 Kapseln) auf den Weg und betreute den Realkatalog, der 1865 in 142 Bänden vorlag (heute 319 Bände mit 120 Sachgruppen).⁴⁵

Unter dem Orientalisten Ludolf Krehl (1825–1901, Amtszeit 1874–1892) fand dann der Umzug der Universitätsbibliothek von der Paulina zur Albertina statt. Sein Nachfolger Oskar von Gebhardt (1844–1906, Amtszeit 1901–1906) brachte die Handschriftenkatalogisierung entscheidend voran. Karl Boysen (1852–1922, Amtszeit 1906–1921) initiierte die Mitarbeit der Universitätsbibliothek am Preußischen Gesamtkatalog; auch setzte er sich Plänen entgegen, die Universitätsbibliothek mit der Deutschen Bücherei zu vereinigen.

Otto Glauning (1876–1941, Amtszeit 1922–1937) war zugleich Professor für Bibliothekswissenschaft an der Universität. Er begann ab 1930 einen neuen alphabetischen Katalog, dessen Titelaufnahmen ab 1930 nach den Preußischen Instruktionen angelegt wurden. In Glaunings Amtszeit fallen auch die Vorarbeiten für eine neue Systematisierung als Ersatz für den seit den 1850er Jahren geführten Realkatalog – das neue System trat 1940 in Kraft – und die Aufstockung der Bibliothekskräfte im mittleren Dienst, deren Zahl er von fünf auf fünfzehn brachte. Sie waren damit ebenso viele wie die wissenschaftlichen Bibliothekare.⁴⁶

Schwere Zeiten (1933–1945)

Das Schicksal der Universitätsbibliothek Leipzig ist insbesondere für das 20. Jahrhundert noch nicht genügend bekannt, und die wichtigsten Quellen sind nur ansatzweise bearbeitet. Entsprechend vorläufig sind die folgenden Ausführungen.

Für die Zeit ab 1933 gilt für die Universitätsbibliothek, was auch sonst gesellschaftlich durch die regierende NSDAP Realität wurde: Politische Gegner wurden verfolgt und auch ermordet, jüdisch ausgegrenzte Mitbürger sukzessiv ihrer Rechte beraubt und

44 LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 257 (§ 388); vgl. zur Diskussion um die Selbständigkeit des Bibliothekarberufs im 19. Jahrhundert ebd., 299ff. (§ 391).

45 Ebd., 290 (§ 390). Leyh betont, daß hier der Professor den Berufsbibliothekar austach, vgl. auch ebd., 302 (§ 391). Genaue Angaben zu den Katalogen siehe DEBES, Universitätsbibliothek (wie Anm. 1), 3.1 und 3.2.

46 LEYH, Die deutschen Bibliotheken (wie Anm. 6), 414 (§ 407).



Der Lesesaal 1930. Die in den zwanziger Jahren errichtete Galerie im Lesesaal vergrößerte die Handbibliothek auf ca. 10 000 Bände.

ebenfalls an Leib und Leben bedroht. Die machthabende Partei machte ihren Einfluß geltend und sorgte für willkürliche Entscheidungen ohne Rücksicht auf fachliche Verdienste. Die Universitätsbibliothek Leipzig verlor aufgrund der rassistisch angelegten Gesetze für den öffentlichen Dienst wohl nur eine, 1938 entlassene Mitarbeiterin. Deren wiederaufgefundene Briefe zeichnen hinsichtlich des Arbeitsalltages der Bibliothek das Bild eines der Zeit entrückten bibliothekarischen Weiterarbeitens.⁴⁷

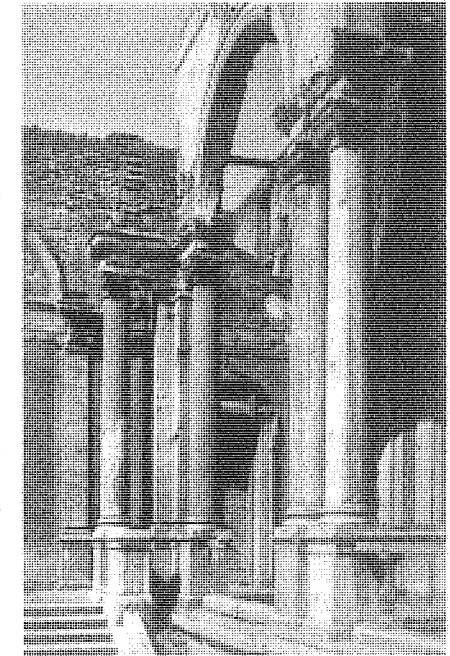
Zum bibliothekarischen Weiterarbeiten gehörte die Reform der Kataloge: Ab 1940 wurde jedes neu aufgenommene Buch nach Eingang mit einer laufenden Nummer (numerus currens) versehen und so auch aufgestellt. Die alten Fachsignaturen aus dem frühen 19. Jahrhundert waren damit nicht mehr für die Aufstellung maßgeblich. Der neue alphabetische Katalog für alle Neuerscheinungen wurde bereits ab 1930 auf kleinformatigen Zetteln im internationalen Katalogformat geführt, die in Karteikästen zugänglich waren und den Preußischen Instruktionen folgten (Katalog geführt bis 1975). Gleichfalls auf Zetteln im internationalen Format wurde 1939 ein neuer systematischer Katalog in Kraft gesetzt („Neuer Sachkatalog“), der – mit zahlreichen Überarbeitungen – bis 1995 gültig blieb, als man die Regensburger Verbundklassifikation als Ordnungsschema einführte.

Keinesfalls aber kann der Blick auf das bloße Weiterarbeiten die Besonderheiten der Zeitumstände verbergen. Selbst Direktor Glauning hat in dem 1942 posthum veröffentlichten Bericht über seine Amtszeit, wiewohl notwendig geschönt, einiges angesprochen.⁴⁸ Ob und in welchem Ausmaße in der Zeit zwischen 1933 und 1945 Bücher in unrechtmäßiger Weise, etwa aus beschlagnahmtem Besitz, in die Universitätsbibliothek

gelangten, ist bisher nicht eingehend erforscht. Glauning berichtet von Bücher-einlagerungen der Leipziger Polizei, die aber wohl nicht alle dauerhaft waren.⁴⁹ Im vorhandenen Bestand fanden umfassende Separierungsaktionen statt, zunächst als Zusammenstellung verbotener Bücher (Libri prohibiti), dann auch durch Markierung der Bücher im Regal. Die Katalognachweise wurden entsprechend gekennzeichnet. Mit den Bücherverbrennungen waren schon 1933 unliebsame Autoren benannt worden, ab 1934 gab es offizielle Listen „des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“, dessen Ausleihe nicht mehr einfach möglich war. Zudem wurde die Beschaffung ausländischer Literatur ab 1937 reglementiert und von der Geheimen Staatspolizei kontrolliert.

Nicht nur im Bestand, auch in der Benutzung wurden ideologisch motivierte Maßnahmen wirksam, denn vom allgemeingesellschaftlichen Terror waren auch Benutzer der Bibliothek betroffen, die als jüdisch deklariert wurden und keinen Zutritt mehr erhielten.

Die Kriegsvorbereitungen führten ab 1937 zu Baumaßnahmen, die das Untergeschoß der Bibliotheca Albertina als Luftschuttkeller tauglich machen sollten. Nachdem die Bombenabwürfe im Dezember 1943 die Universitätsbibliothek weitgehend verschont hatten – es gab nur einen kleinen Treffer, während beispielsweise die Stadtbibliothek am Neumarkt vollständig abbrannte, dabei ca. 250 000 Werke verlor und nur ihre besonders geschützten Sondersammlungen behielt –, wurde die Auslagerung der kompletten Bestände forciert. Schon ab 1941 waren Vorbereitungen getroffen worden, sehr wertvolle Bücher (Handschriften und Rara) an verschiedenen Orten (Frohburg, Mügeln, Collm, Mutzschen, Rochlitz, Oberlößla, Leißnig) in Amtsgerichten und Schlössern unterzubringen. Auf Fotos von 1943 und 1944 sind Bibliotheksmitarbeiter zu sehen, wie sie Teile der 1,4 Millionen Bücher per Hand in den Keller bringen und dabei von Bibliotheksdirektor Prinzhorn und Bibliothekar Mogk beobachtet werden. Die meisten Bücher wurden dann in die Auslagerungsstätten gefahren, etwa in das Salzbergwerk Plömnitz



Zerstörung 1945. Die Bibliotheca Albertina wurde zu zwei Dritteln zerstört, die Bücher konnten aber durch rechtzeitige Auslagerung gerettet werden.

47 Die Briefe von Erna Kalischer-Weber an Otto Glauning 1938–1940 haben Cordula Reuss und Peter König 2007 im Nachlaß Glauning (NL 226) der UB-Sondersammlungen entdeckt.

48 OTTO GLAUNING, Die Universitätsbibliothek Leipzig 1921–1937, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 59 (1942), 223–256.

49 Ebd., 246.

oder (die meisten) in die Kellergewölbe des Völkerschlachtdenkmal. Sowohl für das Be- wie für das Entladen wurden Zivil- und Kriegsgefangene eingesetzt.⁵⁰

Der Bombenabwurf vom 6. April 1945, der das Gebäude der Bibliotheca Albertina zu zwei Dritteln zerstörte, konnte den Beständen also nichts anhaben. Allerdings sind nicht alle Bücher aus den Auslagerungsstätten unbeschadet oder vollständig zurückgekommen; der Verlust beträgt ca. 43 000 Bände und damit ca. drei Prozent des Gesamtbestandes. Nachdem 1958 von der Sowjetunion die Teilbestände, die in Mutzschen ausgelagert und als Kriegsbeute abtransportiert worden waren, wieder nach Leipzig gegeben wurden, müssen heute als Verluste die folgenden Teilbestände beklagt werden: 313 Inkunabeln, darunter das Papierexemplar der Gutenbergbibel, 254 Briefe an Erasmus von Rotterdam, die Schiller-Bibliothek Dürr, Teile der Hirzel-Bibliothek, 16 Kisten der Kartensammlung sowie Teile der Münzsammlung.⁵¹

Bibliothekare (1933–1945)

Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden Glaunings 1937 übernahm Egon Mühlbach (1885–?) als Interimsdirektor die Leitung (1937–1939) und anschließend Fritz Prinzhorn (1893–1967, Amtszeit 1939–1945). Prinzhorn, Mitglied der NSDAP seit 1933, widmete sich stark der wissenschaftlichen Dokumentation. Für die Zeit nach dem Krieg gibt es mehrere Jahre lang keine Nachrichten von ihm; ab Juli 1949 arbeitete er am Aufbau einer Bibliothek in Bremen und fand ab 1951 in der Bibliothek des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland in Bonn eine Anstellung.

Schwierige Zeiten (1946–1991)

Mit der Wiederöffnung der Universität am 5. Februar 1946 nahm auch die Bibliothek den Ausleihbetrieb wieder auf. Ende 1946 waren die Bestände aus den Auslagerungs-orten zurück und ca. 600 000 Bände benutzbar,⁵² die Nachfrage blieb jedoch gering; der Jahresbericht 1946 meldet für April bis November etwas über 3000 im Lesesaal benutzte und ebensoviele nach Hause entliehene Bände. Wegen des Kriegsschadens am Hauptgebäude der Universitätsbibliothek verlagerte sich in den folgenden Jahrzehnten die Nutzung aktueller Literatur vielfach in Instituts- und Sektionsbibliotheken. Viele

Wissenschaftler arbeiteten in der DDR-Zeit lieber in der Deutschen Bücherei (gegründet 1913), die auch nach dem Einbau eines dritten Lesesaals fast immer überfüllt war.

Welchen Umfang die Aufstellung der universitären Buchbestände nach dem sogenannten zweischichtigen System hatte, zeigt der 1957 eingerichtete Zentralkatalog, der zunächst nur die Medien der Leipziger Universitätsinstitute erfaßte. Er verzeichnete schließlich den Buch- und Zeitschriftenbestand von 62 Bibliotheken aus dem Bezirk Leipzig und besaß im Jahre 1975 einen Umfang von 580 000 Titeln. Im Zuge der Dritten Hochschulreform erhielt die Universität 1968 eine neue Bibliotheksordnung, nach der alle Buchbestände der Universität Eigentum der Universitätsbibliothek Leipzig wurden (sogenanntes einschichtiges System); es wurden damit die Instituts- und Fakultätsbibliotheken zu Außenstellen und Studienbibliotheken.

Einer Umstrukturierung der Bibliothekslandschaft verdankt die Universitätsbibliothek auch den geretteten Sondersammlungsbestand der Stadtbibliothek, der den Krieg überstanden hatte und 1960 in die Albertina übergeben wurde, darunter ca. 1800 Handschriften, 690 Inkunabeln, rund 14 000 Autographen, eine Sammlung Leipziger Drucke des frühen 16. Jahrhunderts und die Bibliothek der Deutschen Gesellschaft, die im 18. Jahrhundert unter Johann Christoph Gottsched zusammengetragen worden war.⁵³

Eine Verbesserung der Benutzung brachte die ins neue Universitätsgebäude am Karl-Marx-Platz (vor 1953 und nach 1990 Augustusplatz) eingebaute und im Oktober 1978 eröffnete „Zweigstelle 1“ mit über 500 Arbeitsplätzen vor allem für die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Konzipiert für einen Maximalbestand von 500 000 Bänden und ausgestattet mit drei Lesesälen, besaß diese größte Zweigstelle der Universitätsbibliothek eine systematisch aufgestellte Lehr- und Fachbuchsammlung mit eigenen alphabetischen und sachlichen Katalogen. Alle zentralen bibliothekarischen Dienstleistungen aber wurden nach wie vor im Hauptgebäude in der Beethovenstraße erbracht, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft mit inadäquaten Räumlichkeiten zu kämpfen hatten. Mit der Eröffnung der Zweigstelle 1 wurde dort und in der Hauptbibliothek übrigens die elektronische Ausleihverbuchung eingeführt, ein mit dem Rechenzentrum entwickeltes System, das von anderen Bibliotheken später nachgenutzt wurde.

Nachdem in den erhaltenen Bereichen und den bis 1950 zum Teil wieder aufgebauten Räumen der Hauptbibliothek der Gesamtbestand benutzungsfähig aufgestellt war, normalisierte sich der Betrieb, wobei der alte Zeitschriftenlesesaal (Westseite im Erdgeschoß) als Hauptlesesaal genutzt wurde. Magazinausbauten innerhalb der Teilruine dauerten bis 1955, führten aber zu keinem befriedigenden Ergebnis, denn die Räume, in denen Bücher gelagert wurden, blieben in etlichen Bereichen zu feucht, so daß die massive Schimmelbildung, die in den Kellern des Völkerschlachtdenkmal und an anderen Auslagerungsorten begonnen hatte, sich fortsetzte und verstärkte.⁵⁴

50 TÄSCHNER, Bauliche Entwicklung (wie Anm. 38), 58. Vgl. den Auslagerungsbericht im UB-Archiv, Nr. 1778, 1: „Eingesetzt sind dafür [d. h. für die Verladung der Bücher aus der Bibliothek auf Lastkraftwagen] 100 Gefangene (15 männliche und 35 weibliche Zivilgefangene und 50 Russen.“; ebd., 3: „An Gefangenen sind im Völkerschlachtdenkmal tätig – mit Kettenbildung – : 31 + 49 männliche und 16 weibliche, beaufsichtigt von 4 Aufsehern und 1 Aufseherin.“

51 DEBES, Universitätsbibliothek (wie Anm. 1), 1.37; vgl. auch die Angaben in der Datenbank der Koordinierungsstelle für Kriegsverluste in Magdeburg: <http://www.lostart.de>.

52 Ebd., 1.37.

53 Ebd., 1.40.

54 Zum Schadensbild vgl. EKKEHARD HENSCHKE, Bibliotheksaufbau und Bestandserhaltung. Das Beispiel der Universitätsbibliothek Leipzig, in: Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Bibliothek. FS Konrad Marwinski, hrsg. von DOROTHEE REISSMANN, München 2000, 85–90. In der Zeit zwischen 1992 und 2007 sind mehrere

Die in der NS-Zeit vorgenommene Markierung eines Teilbestands als „verbotene Literatur“ wurde rückgängig gemacht, dafür aber eine neue negative Auswahl getroffen und mit einer gelben Raute wurden alle Bücher markiert, die vom Autor oder vom Inhalt her als gefährlich galten. In die Sachgruppe der aus Bestandsschutzgründen separierten Literatur wurde ebenso „nur bedingt verleihbare“ Literatur aufgenommen, kenntlich gemacht durch ein „bv“. Hingegen wurde die traditionelle Kategorie der „libri sepositi“ für schützenswerte Bücher benutzt. Schon Glauning hatte ausgeführt: „Bei den L. sep. sind Werke sehr verschiedener Art unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten zusammengekommen; sie sind teils wegen ihrer Seltenheit an sich, teils wegen handschriftlicher Einträge ihrer Vorbesitzer, teils wegen politischer, teils wegen moralischer Anstößigkeit aus dem Verkehr gezogen worden.“⁵⁵

Die Markierung eines Teilbestandes und die Einschränkung freier Zugänglichkeit erfolgten, anders als in der NS-Zeit, nicht zur Verfolgung bestimmter Nutzergruppen, sondern in erzieherisch-bevormundender Absicht. 1946 mußte der gesamte Bestand gemäß der „Liste der auszusondernden Literatur“ durchgesehen werden, wonach mindestens 7000 Bände aus dem Bestand genommen und an die Deutsche Bücherei verbracht sowie weitere fast 3000 im Hause separiert wurden. Ein im Jahre 1959 herausgegebener Benutzungsführer bringt unter „4. Benutzungseinschränkungen“ die Ausführung: „Aus politischen oder ideologischen Gründen nur bedingt verleihbare Literatur bedarf der persönlichen Einholung der Benutzungsgenehmigung bei dem zuständigen wissenschaftlichen Bibliothekar, dem eine Befürwortung durch den Institutsleiter oder eine gesellschaftliche Organisation vorzulegen ist.“⁵⁶ Unter der Erläuterung der „Auskunft“ heißt es im gleichen Sinne: „Eine der vornehmsten Aufgaben der Auskunftserteilung besteht in einer sorgfältigen von parteilichen Prinzipien getragenen Auswahl der zu empfehlenden Literatur und in einer von diesem Gedanken durchdrungenen Anleitung für den Benutzer, damit er selbständig mit dem in der Bibliothek vorhandenen Hilfsmitteln umzugehen lernt.“⁵⁷

Innerhalb der Bibliothek war ein jahrelang außerhalb des Stellenplans tätiger wissenschaftlicher Mitarbeiter für die Separierung der als ideologisch unverträglich eingeschätzten Literatur, die man auch von den Mitarbeitern selbst fernzuhalten versuchte, verantwortlich. Die Politik der sogenannten „Prüfstelle“ hat sich in den Jahren nach 1959

Tausend Bücher einer gründlichen, überwiegend von der Landesstelle für Bestandserhaltung in Sachsen finanzierten Entschimmelung unterzogen worden. Wegen immer wieder neu entdeckter Schadensfälle ist das Programm noch nicht abgeschlossen.

55 GLAUNING, Universitätsbibliothek Leipzig (wie Anm. 48), 241.

56 Universitätsbibliothek [der] Karl-Marx-Universität, Leipzig o. J., 14; im Text ist das späteste genannte Datum 1959, das nach LOH, Geschichte (wie Anm. 1), 9 und 163, auch das Datum der Drucklegung ist. Als Autor für den Abschnitt „Benutzung“ ist auf dem Impressum im Innendeckel Wolfram Götze benannt, der auch die Gesamtedition innehatte. Götze (*1925) war 1953–1960 an der UBL als Leiter der Abteilung Benutzung tätig, danach an der UB Münster.

57 Ebd., 24. Verfasser des Abschnitts ist nach Auskunft des Impressums Erich Odermann. Odermann war von 1946–1976 wissenschaftlicher Bibliothekar an der UBL.

durchaus noch verschärft.⁵⁸ Die Liste der auszusondernden Bestände, die 1946 bereits 526 Seiten umfaßte, wurde 1952 um 785 Seiten Nachträge ergänzt und behielt bis zum Ende der DDR ihre uneingeschränkte Gültigkeit.

Bibliothekare (1946–1991)

Die Zeit nach 1945 kennt als Bibliotheksleiter Otto Kiemeyer (1906–?, Amtszeit Januar–Dezember 1946) und Karl Buchheim (1889–1982, Amtszeit 1948–1950), der an Helmut Mogk (1896–1973, Amtszeit 1950–1958) übergab, welcher seit 1927 an der Universitätsbibliothek gearbeitet hatte und ab 1950 dann ein knappes Jahrzehnt lang die Leitung übernahm.

Weitere Direktoren waren: Johannes Müller (1904–1976, Amtszeit 1959–1969), Fritz Schaaf (1926–1999, Amtszeit 1969–1986), Bodo Mewes (führte als stellvertretender Direktor für den erkrankten Fritz Schaaf die Geschäfte von 1985 bis 1986), Bernd Rüdiger (Amtszeit 1986–1990) und Dietmar Debes (1925–1999), der von Oktober 1990 bis April 1992 als Direktor ad interim die Universitätsbibliothek Leipzig in der Übergangsphase leitete und die Reorganisation des Hauses sowie den Wiederaufbau auf den Weg brachte.

Wiederaufbau (1992–2009)

Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde mit der nachfolgenden Gründung des Freistaates Sachsen das Ministerium für Wissenschaft und Kultur für die Universitäten zuständig. Es wurden die Sektionen wieder in Fakultäten und Institute umgewandelt, einige ganz geschlossen („Abwicklung“) und andere neugegründet. 1993 übernahm die Universität in den Bereichen Erziehung, Sport- und Wirtschaftswissenschaft ehemals selbständige Einrichtungen samt ihren Bibliotheken, darunter auch das Literaturinstitut. Für die Neuorganisation des gesamten Bibliothekssystems der Universität Leipzig bildeten diese organisatorisch-institutionellen Maßnahmen und eine dazugehörige Reihe von begleitenden Bauvorhaben zentrale Voraussetzungen für ihren Wiederaufbau – nicht nur, aber auch, in baulicher Hinsicht.

Wiederaufbaupläne für die gesamte Bibliotheca Albertina gab es seit 1956,⁵⁹ die dafür notwendigen Gelder wurden aber erst im Februar 1990 durch die Volkskammer der DDR freigemacht: 46 Millionen Mark. Am Ende einer zehnjährigen Bauphase (1992–2002) waren 64 Millionen Euro (128 Millionen DM) verbaut, ca. 60 Kilometer Bücher

58 Vgl. UBL, Bibliotheksarchiv, Nr. 1431, und: CLAUDIA-LEONORE TÄSCHNER, Persönliche Erfahrungen bei der Nutzung und Präsentation von Literatur mit Nutzungsbeschränkungen in Bibliotheken und Archiven der DDR, in: Bibliothek, Bücher und andere Medien in der Zeit des Kalten Krieges, hrsg. von PETER VODOSEK, Wiesbaden 2005, 73–80.

59 TÄSCHNER, Bauliche Entwicklung (wie Anm. 38), 62f.



Bibliotheca Albertina, Beethovenstraße 6. Bei der Rekonstruktion der Hauptbibliothek (1992–2002) wurden die Innenhöfe einbezogen, eine Magazinstellfläche für 3,5 Millionen Bände sowie über 800 Nutzerarbeitsplätze geschaffen. (Aufnahme 2003)

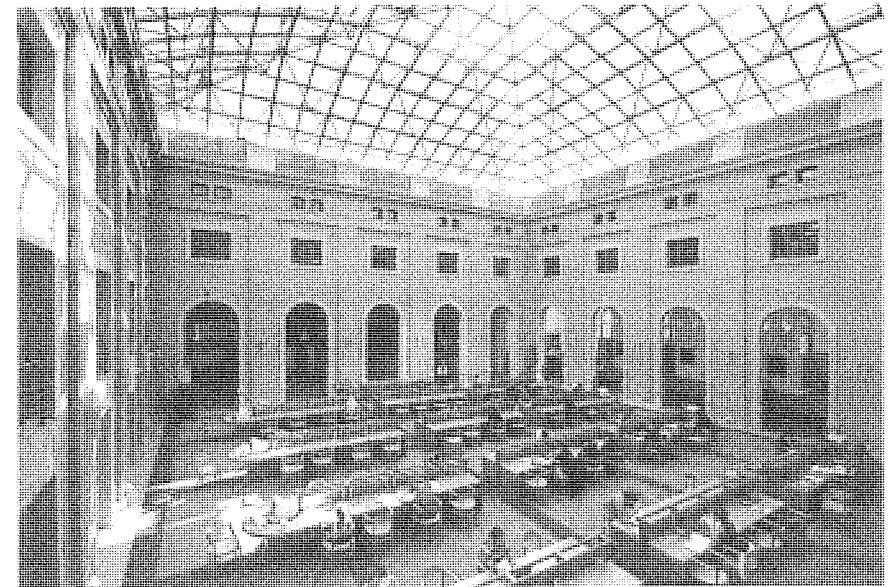
umgesetzt worden, eine Gesamtfläche von 31 000 Quadratmetern benutzbar gemacht und in den Lesesälen 750 Arbeitsplätze geschaffen (inzwischen 850) sowie 240 000 Werke in Freihand aufgestellt. Vom Gesamtbestand der etwa fünf Millionen Bücher sind heute rund 3,5 Millionen in den Magazinen untergebracht.⁶⁰ Die Hauptbibliothek bietet Nutzerarbeitsplätze für alle Disziplinen, vor allem aber für die Geistes- und Sozialwissenschaften, die seit 2002 ein eigenes neues Gebäude direkt gegenüber in der Beethovenstraße besitzen.

Neu- und Umbauten für andere Fächer betrafen 2000 die Chemie, 2001 die Theologie und die Rechtswissenschaft (mit 440 Arbeitsplätzen und 116 000 Werken in Freihand in einer neuen Bibliothek am Petersbogen), und 2006 die Orientalistik in der Schillerstraße (mit 63 Arbeitsplätzen und 75 000 Bänden in Freihand). Weitere Bauprojekte sind: Einzug der Wirtschaftswissenschaften, der Mathematik, der In-

formatik sowie der Lehrbuchsammlung in eine neue Zweigbibliothek am Augustusplatz (spätestens 2009), gefolgt von der Errichtung neuer Zentralbibliotheken für Veterinärmedizin und für Medizin. Durch diese Vorhaben wird sich die Zahl der Zweigbibliotheken weiter reduzieren: von fünfzig im Jahre 1991 auf dann vermutlich unter fünfzehn. Die Zusammenlegung der Bibliotheken folgt im allgemeinen der Zusammenlegung der wissenschaftlichen Einrichtungen selbst, kann jedenfalls nicht unabhängig von der Lage der Institute erfolgen.

Für eine moderne Universitätsbibliothek sind das Angebot und die Vermittlung elektronischer Ressourcen entscheidend. Angefangen beim elektronischen Katalog (Web OPAC), über den Nachweis der Zeitschriften über die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB), bis zur Einrichtung von Fachportalen in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern ist die Universitätsbibliothek heute ein in weiten Teilen virtuelles Institut der Literaturversorgung. Sie steht hier – technisch wie organisatorisch – in vielfältigen Kooperationsverbindungen mit anderen Bibliotheken und Bibliotheksverbänden.

⁶⁰ Vgl. TASCHNER, Bauliche Entwicklung (wie Anm. 38), 66–73. In die Magazine kehrten 2003 auch die 1984 und 1991 aus Platzmangel in die Deutsche Bücherei ausgelagerten Bestände zurück, die zwischenzeitlich (1994/95) in ein angemietetes Außenlager umgesetzt worden waren.



Bibliotheca Albertina, Freihandbereich, 2005



Bibliotheca Albertina, Alter Lesesaal, 2005

Zugleich spielen die alten Bestände eine nicht unbeträchtliche Rolle für verschiedene historische Disziplinen, wovon wissenschaftlich begründete Erschließungs- und Forschungsprojekte zeugen, die beispielsweise zu den Papyri, zum Codex Sinaiticus oder zu den orientalischen Handschriften mit Unterstützung der DFG gelaufen sind oder noch laufen. Das Handschriftenzentrum an der Universitätsbibliothek Leipzig versorgt, ebenfalls mit Förderung der DFG, umliegende Bibliotheken wie Weimar, Halle oder Dresden mit einschlägigen Erschließungsdienstleistungen im Bereich des lateinischen und deutschen Mittelalters.

Bibliothekare (1992–2009)

Der erste im neugegründeten Freistaat Sachsen eingestellte Direktor war der zuvor in Stuttgart arbeitende Historiker Ekkehard Henschke (Amtszeit 1992–2005), der den Umbauprozess der Universitätsbibliothek Leipzig sowohl organisatorisch wie baulich wesentlich vorantrieb. Nach Henschkes altersbedingtem Ausscheiden aus dem Amt führte Charlotte Bauer kommissarisch die Universitätsbibliothek (Mai – Dezember 2005), bis der zuvor in Wolfenbüttel arbeitende Kulturphilosoph Ulrich Johannes Schneider zum 1. Januar 2006 als Direktor angestellt wurde.⁶¹

61 Auskunft zur Universitätsbibliothek Leipzig geben die von ihr herausgegebenen Jahresberichte und die Internet-Seiten: www.ub.uni-leipzig.de; www.bibliotheksstatistik.de; www.b2i.de/fabian?Universitaetsbibliothek_%27Bibliotheca_Albertina%27.

**Geschichte der Universität Leipzig
1409–2009**

Ausgabe in fünf Bänden

herausgegeben
im Auftrag des Rektors der Universität Leipzig

Professor Dr. iur. Franz Häuser

von der

Senatskommission zur Erforschung der
Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Band 4/2

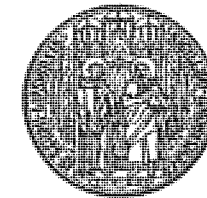
**Geschichte der Universität Leipzig
1409–2009**

Band 4

Fakultäten, Institute,
Zentrale Einrichtungen

herausgegeben von
Ulrich von Hehl, Uwe John, Manfred Rudersdorf

2. Halbband



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG